Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

Band: 12 (1932-1933)

Heft: 11

Artikel: Nationalcharakter und Städtebau

Autor: Schoch, Hedwig

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-157559

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mal sichtbar. Aus feinbseligem Widerspruch wird reifendes Verständnis, Einverständnis, Austausch und Zusammenarbeit. Erft in diesem Bechselspiel mit bem Königsberger Beifte vollenden sich die hohen Strebungen Berns und Zürichs, Hallers Gedanken durch Rant, das Werk Bobmers und Breitingers burch Samann und Berber. Oftpreußen macht gemein= gültig und treibt in alle Abern ber beutschen Bilbung, mas man in Bern und Zürich zuerst geplant und erwogen hatte. Hallers Wunschbild bes naturnahen Alpenvolkes wird von Hamann und Herder aus der Ursprüng= lichkeit baltischer Kleinvölker vertieft und zu grundlegend neuen Anschau= ungen über Sprache, Mythus, Dichtung ausgewertet. Hallers dichterische Bebanken von den Grenzen des Erkennens, vom Berftandnis zwischen Glauben und Wissen, vom Wesen bes Sittengesetzes werden in Rants Lehre Gemeinbesitz der Welt. Bodmers Runftlehre wird von hamann noch ein= mal gedacht, aus neuer Tiefe zu Ende gedacht und gewinnt so Gewalt über bas ganze Jahrhundert. Die freigeistige Weltanschauung der Bürcher geht burch den oftpreußischen Filter einer neuen Bibelgläubigkeit und wird durch bie Mischung mit oftpreußischen Gedanken von Herder wahrhaft fruchtbar und allgemein gultig gemacht. Bobmers Entbedung des Mittelalters und seine Erziehung zu einer neuen Dichtersprache finden in Berder ihren Berold und werben durch Herder zur Grundlage der deutschen Dichtung jüngerer Beit. In Lavaters und hamanns Geniebegriff verschmilzt die Königsberger und die Zürcher Bahn das geistige Geschehen zu einer gemeinsamen Scheitelhöhe. Der Königsberger Hamannkreis bereitet Pestalozzis Menichenbildnerei den Boden, von dem aus Peftalozzis Lehre in den Schulen ber oftpreußischen Grundherren durchdrang."

Man darf Nadlers Buch dennoch, nicht wahr, ein kostbares Gastsgeschenk nennen. Ich wenigstens kenne keinen Gelehrten, der die Gastsfreundschaft einer Schweizer Hochschule fürstlicher belohnt hätte als er.

Nationalcharakter und Städtebau.

Von hedwig Schoch.

ir stehen heute im schrillen Getümmel von Gegensätzen. Nationalismus und Universalismus (wenigstens für den Rahmen Europas)
schmettern uns ihre Glaubenslehren entgegen, und doch findet Niemand
Zeit, ihnen richtig Gehör zu schenken in der gepeitschten Erregtheit, die in
den tausendfältig aufschießenden Problemen sich kundtut. Versuchen wir,
das Eine des Städtebaus herauszugreisen, so fallen uns wie eine Meute
die Gegenwartsgestalter an, die hemmungslos und zuversichtlich wie jeder
neue Schöpferwille das ganze Feld zu erobern streben und mit der In-

brunst des Religionskämpsers für sich beanspruchen. Ihr Schaffensraum wölbt sich weltweit und alle Architektur früherer Prägung erscheint ihnen gesesselt in den beengenden Schranken des Nationalen. Wohl vergessen sie leicht, daß man damals ebenso Universales forderte und erreichte, wenn auch die in Jahrhunderten geprägten Städtegesichter uns das national Sigene tief und eindeutig darstellen. Sie vergessen vielleicht zu weitgehend, daß sie, die weltumspannenden Heutigen, die keinerlei Raumschranken zu kennen vermeinen, in ihren Werken schlagend genug beweisen, wie man aus seiner Stammeshaut schließlich nicht heraus kann. Man werfe bloß einen Blick auf das neuzeitliche Bauen ringsum und man wird gewahr werden, wie die nationalen Abwandlungen im Guten und im Schlimmen sich offensbaren.

Erlauben wir uns jedoch, städtebaulichen Nationalcharakter nicht aus dem quirlenden Fließen des Werdenden, sondern aus dem ruhenden Sein des Gewordenen und Beharrenden abzulesen. Erstem An- und überblick sagt schon die Landschaftsbeziehung einer Stadt Wesentliches aus über nördeliche oder sübliche Gebärde. Im letztern Fall sindet man die Natur besherrscht, auf dem Hügel trott Stein auf Stein empor. Im Norden ist man ihr verbunden, schmiegt sich ans Gelände, klettert an ihm heran, verswächst mit ihm. Ein grundsätlicher Unterschied also im Naturverhältnis: Umformung, verstandesmäßige Gegenüberstellung auf der einen Seite, Ansformung, Einsenken, Durchdringen auf der andern. Es fällt auch auf, wie eine Stadt zum Gewässer sich stellt, ob sie einen Fluß zum Wehrgürtel, ob sie ihn zur Handelsstraße zu bilden gewillt war. Freilich ist solche Bestingnis mehr von der politischen oder wirtschaftlichen Färbung der Siedler als vom Nationalen bestimmt.

Deutlicher versinnlicht sich die Weltbeziehung eines Volkes in der Planung der Städte, im Charakter ihrer Straßen und Pläte, im Verhältnis ihrer öffentlichen und privaten, weltlichen und geistlichen Bauten. Die
schlagenden Gegensäte Nord-Süd springen wiederum zuerst ins Auge. Die
lateinische Rasse, sproß der Antike, ruht im Sein und ergreift die Breite
des Lebens, belegt gleichsam die Horizontale, will die Gemeinschaft und
geht in ihr auf. In ihrem Städtebau treten diejenigen Glieder hervor,
welche die Gesamtheit sammeln und darstellen. Die Paläste der Hervor,
welche die Gesamtheit sammeln und darstellen. Die Paläste der Hervor,
ben, von gelassener Selbstsicherheit der Formen, umfassen und tragen die Einzelezistenzen. Diese bringen ihre Bürgerwürde auf den Pläten zur
Schau, die weit frei und gelöst sind wie ihre Gebärde, und nicht selten
langt die bedeutendste Kirche hier in die Fülle des Daseins hinein. Die Architektur bleibt ruhevoll gelagert, wohlausgewogen im Streben und
Basten der Kräfte, in-sich-beschlossen und befriedigt.

Der Germane weiß wenig vom Sein. In ihm ist das Werden. Er fußt in der Natur und stößt über sich selbst hinaus ins Jrrationale. Aus jeder Breite bricht er wieder in eine Höhe auf. Er verneint nicht die Gesmeinschaft. Die Straßen seiner einzig schönen alten Städte weisen und

münden auf kleine, nachdrucksvoll geformte Plätze hin, aber die Bewegung, die sich da staut, flutet alsbald wieder in die Straßen, in die Häuser der Einzelnen zurück. Das Rathaus, Sit der Gemeinsame, will nicht so sehr die Macht kundtun als die Steigerung des Lebensgefühles, die der Einzelne erfährt, der für ein Ganzes sich einsetzt. Wenn die Kirche auf den Platz tritt und in den Kat der Bürger sich mengt, bewahrt sie doch im Hochstreben ihrer Türme ihre überweltliche Sendung.

Beniger einbeutig und weniger einheitlich zugleich gibt sich das Bild in Städten von nord-süblicher Kreuzung. Da mag eine glückvoll ausladende Breite, nordischer Eigengestaltigkeit sich vermählend, eine Spannung zu entsachen, die Blick und Sinn in sortwährender sördernder Bewegung ershält. Ein Anderes ist es um die Städte Frankreichs. Biel unbewußt Rorsdisches steckt nicht bloß in den kleinern nördlichen Städten, schnitzreiche Fachswerkhäuser mit vorkragenden Geschossen noch an der Loire. Daneben trägt sich in den Staatsgebäuden eine große umfassende Geste vor, und ein eigen wählendes Landschaftsgefühl rückt Bäume wie Parademöbel in festliche Platzräume, und Straßenzüge gleiten in einer kühlen unglaublich stillen Rlassizität. Ja, diese gibt dem französischen Städtebau im Letzten doch immer wieder den Ausschlag, die Schärfe und Klarheit der Form, wie sie allem Ausdruck des Franzosen gemäß ist.

Die Stimmungsfühle, die Englands Städtebau zumeist bestimmt, beruht nicht wie in Frankreich auf sichtendem Verstand, sondern auf einer nahezu spröden Scheu, Eigenwerte preiszugeben. So werden straßenlang in alter und neuer Zeit die selben Haustypen gereiht, wobei dann mitunter ein absonderlicher Zieratstaumel einreißen kann, ein Ausbrechen gleichsam der sonst so beherrschten Instinkte. Der Wert englischen Städtebaus liegt, wie englisches Wesen es begründet, in der Naturbeziehung. Gleich Juwelen werden schon die zumeist abseits stehenden Kathedralen von der Landschaft gefaßt, die sanst und gütig auch die Städte umschmiegt und durchspielt.

Nordische Architektur strömt ihren Reichtum in den Niederlanden, Skandinavien, Nordbeutschland uns rückhaltlos entgegen. So eng hier die Bindung an die Natur bleibt, es fließt Kraft genug, innerhalb ihrer persön-lichen Formung durchzusetzen und Straßenbilder von beglückendster Be-wegtheit zu schaffen. Jedes Gebaren von Häusern, Kirchen, Straßen, Pläten ist zu intensivster Lebendigkeit gedrängt. Ein unaufhaltsames Strömen wechselndster Gestaltung wogt durch diese Städte, als ob die innen pochenden Kräfte sich des Aussormens nicht genug tun könnten.

überquellende Bielgestalt erstaunt uns auch an spanischem Bauwerk, ein leidenschaftliches Herausstoßen der Formen, die jedoch der sübliche Wille zum Wohlklang in strengen Rahmen bändigt. Man ist geneigt, sich diesen wildslutenden Gestaltendrang aus dem maurischen Einschlag zu erklären, dessen künstlerischem Ausdruck aber immer eine seltsam bedrückende Lebenssterne anhaftet, welche die spanische Bildung nicht kennt, sondern ihr aus ungebrochener Lebensssülle mit verschwenderischem Austrag entgegnet.

Bricht uns im Spiegel des Städtebaus die Eigenart der Bölker in tausend bunte Stücke auseinander, so mögen wir uns hüten, weder das Neben= und Auseinander zu einem Gegeneinander umzumünzen, noch alses zu flacher widernatürlicher Gleichheit zusammenzuschweißen. Schätzen wir den Gewinn an Einsicht in fremde Wesenheit und bewahren uns dabei die unsere, denn so will es der Geist: daß das Viele sei, das in ihm nur zur Einheit sich bündelt.

Politische Kundschau

Schweizerische Umschau.

Schweizerisches Rufilandgeschäft. / Geld für Defterreich?

Bon einer schweizerischen Außenpolitik gegenüber Sovietrußland zu reben, ging bis heute kaum an. Politik verfolgt bestimmte Ziele, sei es durch Handeln, sei es durch passives Verharren. Die bisherige schweizerische Haltung gegenüber Sovietrußland war durch das Fehlen jeglicher Zielsetzung gekennzeichnet. Die bürgerliche Schweiz wollte von dem kommunistischen Rußland nichts wissen und hat es daher ganz einsach außer Acht gelassen.

Gefühlsmomente waren zur Hauptsache für dieses Verhalten entscheidend. Zunächst kam darin ein ehrlich gemeinter, aber mit der Zeit etwas unbeholsener Protest
gegenüber dem Terror der kommunistischen Revolution im allgemeinen und der Mißachtung der Rechte unserer Bürger in Rußland im besonderen zum Ausdruck. Zurückhaltung gegenüber Sovietrußland war schließlich auch aus politischen Erwägungen geboten, solange ein baldiger Sturz der neuen Machthaber und eine Wiederkehr der früheren Verhältnisse im Bereiche des Möglichen lag. Mit den 15
Jahren, die seit dem Umsturz in Rußland verslossen, sind jedoch diese Hossnungen geschwunden. Gewiß sind Wandlungen in Rußland auch heute nicht ausgeschlossen; sie werden uns aber nie mehr die früheren Verhältnisse zurückbringen, da die Träger jenes Zeitabschnittes längst ausgerottet oder alt geworden sind und ein neues, unter veränderten Verhältnissen herangewachsenes Geschlecht an ihre Stelle getreten ist.

Mit dem erwähnten Proteste verband sich sodann eine nicht unbeträchtliche und recht spießbürgerliche Angst vor kommunistischen Umtrieben in unserem eigenen Lande. Man fürchtete, eine offizielle sovietrussische Vertretung in der Schweiz möchte der hiesigen kommunistischen Partei unerwünschte Unterstützungen leisten. Durch die Nichtanerkennung Sovietrußlands glaubte man die rote Gesahr besser zu bannen. Das war echte Vogel-Strauß-Politik. Man übersah, daß die hiesigen Kommunisten eine offizielle sovietrussische Vertretung zur Unterstützung ihrer Propaganda wahr-lich nicht nötig hatten. Russisches Gelb und russische Schriften fanden auch ohne sie den Beg in die Schweiz. Das war bei der grundsätlichen Duldung, die in der liberalen Schweiz allen politischen Gedanken, auch dem Marxismus gegenüber gesübt wurde, auch kein Bunder. Gleichzeitig hat eine allzu individualistische Wirtsschaftspolitik des schweizerischen Bürgertums der marxistischen Propaganda selbst den besten Nährboden bereitet. Man sührte das Wort Solidarität zwar immer im Munde, wagte es aber nicht, die grundsätliche Berantwortung der einzelnen Wirtsschafter gegenüber dem Bolke auch rechtlich zu begründen.

Bährenddem die politischen Behörden der Schweiz und beinahe die ganze burgerliche Presse in dieser ablehnenden Pose verharrten, haben Sandel und In-